

---

## EMOK an der Seite der Christen im Mittleren Osten

---

Die orientalischen Christen sind uns nahegekommen. Die dramatischen Ereignisse, die in vielen Staaten des Mittleren Ostens dem sog. Arabischen Frühling folgten, haben die Weltaufmerksamkeit auf diese Region gelenkt. Mit Betroffenheit erfuhr auch die deutsche Öffentlichkeit seit dem Jahr 2014 vom Schicksal der von Verfolgung besonders bedrohten Minderheiten wie Christen und Jesiden.

Mit den Flüchtlingen aus dem Mittleren Osten kommen nun auch viele orientalische Christen nach Deutschland. Manche Mitgliedskirchen der EKD pflegen bereits seit vielen Jahren gute ökumenische Beziehungen zu Christen in Ägypten, im Libanon, Irak, Syrien, Jordanien, Iran, Israel und in den Palästinensischen Gebieten. Doch erst jetzt entsteht ein breiteres Bewusstsein für das orientalische Christentum in seinen Heimatländern sowie für die orientalischen christlichen Gemeinden, die bereits seit vielen Jahren in Deutschland bestehen.

Die Evangelische Mittelost-Kommission (EMOK) ist dankbar für die ökumenische Verbundenheit mit ihren orientalischen Schwestern und Brüdern. Sie setzt sich ausdrücklich für die Zusammenarbeit mit mittelöstlichen Partnern sowie den Fortbestand und das Wachstum der Kirchen im Mittleren Osten ein. Mit der Erklärung „EMOK an der Seite der Christen im Mittleren Osten“ ermutigt sie dementsprechend Landeskirchen und Gemeinden, das ökumenischen Bewusstseins für das Christentum im Mittleren Osten und seine reichen Traditionen zu stärken, den lebendigen Dialog mit orientalischen Christen in Deutschland zu intensivieren und konkrete Unterstützung zu leisten.

## I. Der Mittlere Osten – Ursprung des Christentums

Der Mittlere Osten ist das Ursprungsland des Christentums. In Galiläa und Jerusalem nahm die Geschichte Jesu ihren Anfang. Der Aufenthalt der Heiligen Familie in Ägypten spielt im religiösen Leben der Kopten, der Christen Ägyptens, eine bedeutende Rolle. Sie begreifen ihn als ihr historisches Erbe. In Damaskus kann der Besucher die Gerade Straße finden, in der dem biblischen Bericht zufolge Saulus (Paulus) sein Augenlicht wiedererlangte. Syrische Christen verweisen stolz darauf, dass in ihren Kirchen bis heute Aramäisch, die Sprache Jesu, zu hören ist. In Ninive, dem modernen Mossul, verehren Juden, Christen und Muslime das Grab des Propheten Jona. Mehrfach wird das Gebiet des heutigen Irak in biblischen Erzählungen des Alten und Neuen Testaments erwähnt. Im heutigen Syrien und Irak entfaltete das Christentum in der Spätantike seine erste Blüte. Hier und in Ägypten entstanden das Mönchtum und eine reiche liturgische Tradition.

Fast zwei Jahrtausende lang haben die orientalischen Christen ihren Glauben bewahrt und von einer Generation zur nächsten weitergegeben. Bis zur Ausbreitung des Islam und der Aufrichtung einer islamischen Herrschaft im Mittleren Osten ab dem 7. Jahrhundert und bis ins 10. Jahrhundert hinein blieb die Region mehrheitlich christlich. Davon zeugen bis heute u.a. die wichtigen und bis heute umkämpften Klöster Mor Gabriel und Mar Mattai, sowie eine große Zahl von Kirchen, die für die orientalischen Christen von großer Bedeutung für ihr religiöses Leben und ihr Selbstverständnis sind.

Ein Charakteristikum der großen Städte im Mittleren Osten war ihre Gliederung in eigene Stadtviertel für Juden, Christen und Muslime sowie für andere religiöse und ethnische Gruppen und Gemeinschaften. Das Zusammenleben vielfältiger religiöser und ethnischer bzw. nationaler Gruppen gehörte über Jahrhunderte zur Alltagserfahrung in der Region.

Doch auch Verfolgungen und Bedrückungen gehören zu den historischen Erfahrungen der Christen. Diese gingen zeitweise von den muslimischen, aber auch von christlichen Herrschern aus dem Westen aus wie z. B. während der Kreuzzüge. Annahme von Leid und Martyrium spielen daher im Selbstverständnis der mittelöstlichen Christen eine große Rolle.

Seit nahezu zwei Jahrhunderten gefährdet auch die hohe Auswanderungsrate von Christen die christliche Präsenz im Mittleren Osten. Der prozentuale Anteil der Christen nimmt in der Region auch aus demografischen Gründen ständig ab. Doch nie in seiner Geschichte war das mittelöstliche Christentum in seiner Existenz so ernst bedroht wie heute.

## II. Christen im Mittleren Osten – bedroht in ihrer Existenz

Besonders dramatisch ist die Situation der Christen in Syrien und im Irak. Im Gefolge des Irakkrieges (2003) und des syrischen Bürgerkrieges (2011 bis heute) entstand die islamistische Terrorgruppe „Islamischer Staat“, die Christen systematisch und grausam verfolgt. Sie werden bedroht, verschleppt, vertrieben oder zur Konversion gezwungen, ihre Kirchen werden angezündet, ihr Hab und Gut geraubt. Viele sehen daher in der Auswanderung aus ihrer Heimat den einzigen Ausweg. Die Zahl der im Irak lebenden Christen sinkt stetig. Genaue statistische Angaben liegen hierzu nicht vor, es gibt jedoch Schätzungen, nach denen die Zahl der irakischen Christen in den letzten zehn Jahren von 1,2 Millionen auf 200.000 bis 300.000 zurückgegangen ist. Ebenfalls katastrophal ist die Situation im vom Bürgerkrieg weitgehend zerstörten Syrien, wo Christen denselben Verfolgungen durch den „Islamischen Staat“ ausgeliefert sind und ihre Stätten sowie ihre Dörfer zerstört werden.

Selbst im Libanon, einst als christlicher Mehrheitsstaat von Frankreich konzipiert, sind die Christen inzwischen in eine Minderheit geraten. Das politische System des christlich-islamischen Gleichgewichts entspricht nicht mehr der demographischen Realität, darf aber auch nicht angepasst werden aus Furcht davor, dass erneut ein verhängnisvoller Bürgerkrieg ausbrechen könnte wie in den Jahren 1975-1990.

Die religiöse, kulturelle und ethnische Vielfalt, die den Mittleren Osten über Jahrhunderte prägte, droht heute endgültig zu verschwinden. Diese Entwicklung hat sich durch zunehmende religiöse und ethnische Fundamentalismen in der Region aktuell drastisch verschärft. Leidtragende sind die Minderheiten wie auch die liberalen, demokratischen und säkularen gesellschaftlichen Kräfte. Die Differenziertheit, Vielgestaltigkeit und Koexistenz einer ganzen Kultur nimmt Schaden.

Christliche Kirchen und Gemeinden existieren auch in Israel und Palästina, in Jordanien und in Ägypten. In unterschiedlicher Weise und in unterschiedlichem Maße sind die Christen auch hier von Spannungen und politischen Konflikten betroffen, doch in ihrer Existenz nicht in gleicher Weise bedroht. Die Spannungen in ihren eigenen Ländern und die Situation in den angrenzenden arabischen Ländern beunruhigen allerdings auch die christlichen Minderheiten in den genannten Staaten zutiefst und veranlassen viele zur Auswanderung.

Erst jetzt, zu einem Zeitpunkt, da das mittelöstliche Christentum von Vernichtung bedroht ist, wird es von einer breiteren kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit wahrgenommen. Betroffen erkennen wir: Das ökumenische Bewusstsein der westlichen Christen für die weltweite Christenheit und besonders für ihre orientalischen Brüder und Schwestern war zu schwach.

### III. Aufruf zu einem ökumenischen Lernprozess

Doch es ist noch nicht zu spät, mehr zu lernen über die orientalischen Kirchen, ihre vielfältigen Kirchenfamilien und Konfessionen, ihre Geschichte und Liturgie, ihr Selbstverständnis und ihre Bedeutung für die Kirchengeschichte sowie ihre Bedeutung für ihre Kulturen und Gesellschaften. Christen spielten und spielen oftmals eine aktive Rolle in ihren Gesellschaften. In nahezu allen mittelöstlichen Staaten tragen die Kirchen mit der Gründung von Schulen, Universitäten und Ausbildungseinrichtungen erheblich zur Bildung bei. Mit diakonischer und medizinischer Hilfe sind sie in ihren Gesellschaften präsent.

Das Verständnis mittelöstlicher Christen von ihrer je eigenen gesellschaftlichen Rolle wie auch ihre Haltung zum Zusammenleben mit Muslimen ist für europäische Christen manchmal schwer zu verstehen. Der unterschiedliche gesellschaftliche und politische Kontext bedingt unterschiedliche Sichtweisen, die ausgetauscht und gehört werden sollten.

Nicht zuletzt begegnen wir Christen aus dem Mittleren Osten seit zwei Jahren immer häufiger auch bei uns, unter den aus ihrer Heimat geflohenen Menschen. Erst durch sie sind manche evangelischen Christen auf die bereits seit vielen Jahren in Deutschland existierenden mittelöstlichen Kirchen und Gemeinden aufmerksam geworden. Sie suchen den Kontakt, möchten dazulernen und mehr erfahren. In der Begegnung mit Christen aus dem Mittleren Osten begegnen sie Menschen, die durch eine reiche Geschichte geprägt sind und dieses starke Bewusstsein auch in ihre neue Umgebung mitnehmen.

Weder die Situation im Mittleren Osten, noch die der christlichen Flüchtlinge bei uns lässt sich jedoch verstehen, wenn wir uns nicht intensiv mit ihrer Geschichte und ihrer aktuellen Gegenwart beschäftigen. Dazu gehört auch ihre Situation als bedrängte und verfolgte Christen. Sie sollte nicht aus Rücksichtnahme auf das interreligiöse Verhältnis hierzulande verschwiegen werden. Mittelöstliche Christen und Kirchen würden sich erneut von ihren westlichen Geschwistern verlassen und ignoriert fühlen. Die Situation der mittelöstlichen Christen sollte aber auch nicht für politische Interessen instrumentalisiert werden. Die EMOK möchte Mut machen, Christen aus dem Mittleren Osten mit offenen Augen und Ohren zu begegnen und ihre Erfahrungen ernst zu nehmen.

Dazu gehört z. B. auch die erschreckende Erfahrung, dass Konflikte des Mittleren Ostens sich teilweise sogar bis in die Flüchtlingsunterkünfte hinein verlängern. An diesen Orten, die Zuflucht und Schutz bieten sollen, darf es keine Übergriffe auf Christen und andere Minderheiten geben. Das interreligiöse Lernen muss sich auch solchen Erfahrungen stellen und ist durch die mittelöstlichen Flüchtlinge daher noch einmal ganz neu herausgefordert.

Zahlreiche Gemeinden, Pfarrerinnen und Pfarrer erreichen Taufanfragen vor allem von iranischen und afghanischen Flüchtlingen, mitunter auch von Flüchtlingen aus anderen Herkunftsländern des Mittleren Ostens, und kümmern sich intensiv und mit großer Zuwendung um die Fragenden. Die EMOK möchte ermutigen, bei Taufanfragen auch die Kooperation mit orientalischen Kirchen und Gemeinden vor Ort zu suchen. Auch dies ist ein Zeichen gegenseitiger Wertschätzung und ökumenischer Verbundenheit und kann zu einem neuen ökumenischen Miteinander beitragen.

In diesem Sinne ruft die Evangelische Mittelost Kommission (EMOK) ihre Mitglieder zu einem doppelten ökumenischen Lernprozess auf. Er ist zum einen auf die Situation der Christen und Kirchen im Mittleren Osten gerichtet und zum anderen auf die vielfältige Diaspora in Deutschland. In beiderlei Hinsicht geht es darum, dass sich die Evangelische Kirche in Deutschland entschieden und spürbar an die Seite ihrer mittelöstlichen Geschwister stellt.

*Verabschiedet von der Vollversammlung der EMOK am 06.10.2016*

*Der Rat der EKD hat das Papier am 24.02.2017 zustimmend zur Kenntnis genommen und seiner Veröffentlichung durch die EMOK zugestimmt.*

Download des Textes unter:

[https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/Positionspapier\\_EMOK\\_an\\_der\\_Seite\\_der\\_Christen\\_Mittlerer\\_Osten.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Positionspapier_EMOK_an_der_Seite_der_Christen_Mittlerer_Osten.pdf)